

**BUCK STORM
BILL PERKINS**

Die
LISTE

— ROMAN —



[Faint, illegible text visible on the paper being written on]



Buck Storm / Bill Perkins

Die Liste

Best.-Nr. 271 708

ISBN 978-3-86353-708-1

Christliche Verlagsgesellschaft Dillenburg

Best.-Nr. 180 208

ISBN 978-3-85810-562-2

Verlag Mitternachtsruf, www.mnr.ch

Titel des amerikanischen Originals:

The List

Compass Publishing, Coeur d'Alene, Idaho

www.compass.org

© Copyright 2019 All rights reserved.

Es wurden folgende Bibelübersetzung verwendet:

Elberfelder Bibel 2006

© 2006 by SCM R.Brockhaus in der

SCM Verlagsgruppe GmbH Witten/Holzgerlingen.

NeÜ bibel.heute

© 2010 Karl-Heinz Vanheiden und Christliche Verlagsgesellschaft

Hervorhebungen in kursiv oder fett durch den Autor.

1. Auflage

© 2021 Christliche Verlagsgesellschaft Dillenburg

www.cv-dillenburg.de

Übersetzung: Svenja Tröps

Satz und Umschlaggestaltung: Christliche Verlagsgesellschaft Dillenburg

Umschlagmotiv und Innenillustrationen:

© Gordon McDonald, GoGo Design

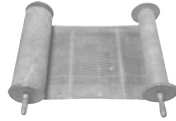
CPI Books GmbH, Leck

Printed in Germany

Wir danken besonders:

Ken Allen, Ann Tatlock und Vern Westgate,
unsere fantastischen, hart arbeitenden, geduldigen Lektoren,
die ihre Arbeit „als dem Herrn“ tun!

Wir möchten uns auch bei Gordon und Tracy, Susie und Michelle,
Judy, Frank, Walt und Joc, Shawn und Tammy, Stan und Barbara,
John und Katherine, Phil und Jamie, Austin und Taylor, Katie,
Willow und unseren *Compass Pointes*
für ihre unschätzbaren Beiträge bedanken!



Vorwort von Bill Perkins

Bei meiner ersten Reise nach Israel ging es mir wie den meisten Menschen, die sich auf den Weg in dieses weit entfernte Land gemacht haben – es hat mich geistlich enorm beeinflusst. Ich ging in Galiläa auf denselben Straßen und Wegen wie Jesus. Ich stand auf dem Ölberg mit Blick auf den Garten Gethsemane und die Altstadt von Jerusalem. Ich schaute in das leere Grab. So viele Bibelstellen wurden greifbar und lebendig. Dieses Erlebnis hat mich nachhaltig verändert.

Susie, mit der ich schon seit 43 Jahren verheiratet sein darf, wäre auf diese erste Reise fast nicht mitgekommen. Wie viele Menschen, die überlegen, nach Israel zu reisen, wurde sie von den Medienberichten abgeschreckt, die diese Reise als zu gefährlich erscheinen ließen. Immerhin hatten wir zwei kleine Kinder, die ihre Mama weiterhin brauchten, und das Fernsehen ließ es so aussehen, als würde jeden Moment ein Krieg ausbrechen.

Aber schließlich, nach ein paar Vier-Augen-Gesprächen mit dem Herrn Jesus, willigte Susie ein und sagte: „Ich habe dem Herrn gesagt: Einmal schaffe ich das.“ Das war vor 25 Jahren. Seitdem waren wir beide über 50-mal in Israel. Wenn man es einmal selbst erlebt hat, weiß man, dass es nicht gefährlich ist.

Eine Studienreise nach Israel verändert einen Menschen. Sie verändert die Art und Weise, wie man die Bibel liest, wie man Zeugnis ablegt und wie man denkt. Für einen Christen ist dieser Ort das lohnendste Reiseziel auf dem ganzen Planeten Erde.

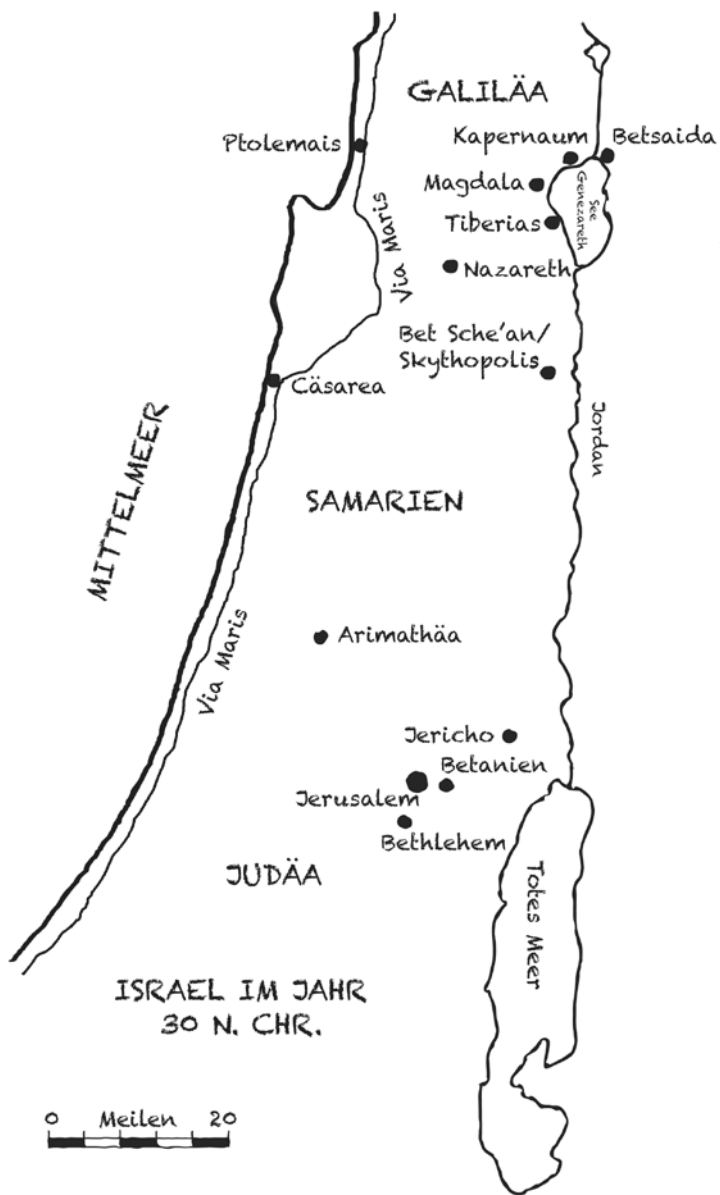
Aber nicht jeder kann nach Israel reisen und dort erleben, wie viel lebendiger die Geschichten der Bibel werden. So kam ich auf die Idee, einen historischen Roman zu schreiben, der mit dem Bibeltext übereinstimmt und viele Informationen über Israel enthält. Er sollte von zwei reichen und mächtigen Juden handeln, die zur Zeit Christi lebten. Ich hatte die Idee, die damaligen Ereignisse und die Erfüllung der biblischen Prophezeiungen in Jesus aus einer jüdischen Perspektive zu betrachten.

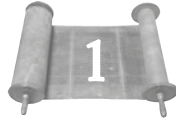
Da ich kein Romanautor bin, brauchte ich jemanden, der meine Geschichte zum Leben erwecken würde. Aber ich wollte nicht irgendeinen Schriftsteller. Ich wollte jemanden, der selbst in Israel gewesen ist und meine Liebe zu diesem Land teilt. Jemanden, der ein Auge für biblische Details hat und sie richtig interpretiert.

Ich wandte mich an meinen guten Freund Buck Storm, der bereits zwei von Kritikern hochgelobte Romane geschrieben hatte, die man beim Lesen nicht mehr aus der Hand legen möchte. Buck hat eine gottgegebene Gabe, die ich „Prosa-Kommunikation“ nenne – wie Sie bald sehen werden.

Wir trafen uns alle ein bis zwei Wochen und tauschten uns über unsere Erkenntnisse zur Geschichte von Nikodemus und Josef und über unser Ziel aus, den Lesern die jüdischen Wurzeln dieser Christen zu veranschaulichen. Vor allem wollten wir darstellen, wie exakt die Bibel ist und wie wichtig biblische Prophezeiungen sind.

Ich glaube, der Herr hat uns erlaubt, unser Ziel auf den Seiten dieses Buches zu erreichen. Viel Spaß mit *Die Liste!*





Das Passahfest im Jahr 30 n. Chr.

Die Nacht brach herein, eine vertraute Decke der Behaglichkeit. Josef von Arimathäa lehnte sich im Sattel zurück, atmete aus und sah zu, wie sich sein Atem im Mondlicht auflöste. Mit jedem dumpfen Hufschlag auf der harten Erde wich seine körperliche Anspannung. Hier draußen konnten sich seine Gedanken frei entfalten, weit weg vom beständigen Gedränge auf den Straßen Jerusalems – auf denen es jetzt, am Vorabend der Passahwoche, noch geschäftiger zuging.

Er zog leicht an den Zügeln des Pferdes. Das Tier hielt auf Kommando an, stampfte aber ungeduldig mit einem Huf auf. Es wollte unbedingt weitergehen. Josef drehte sich im Sattel um. Hinter ihm leuchteten drei strahlend weiße Türme im Licht von tausend Fackeln und erhoben sich hoch über Herodes' Palast – ein Tribut in der typischen Größenordnung von Herodes dem Großen. Sie erinnerten an die drei Menschen, die der Erbauerkönig angeblich am meisten auf der Welt geliebt hatte: seinen besten Freund, seinen Bruder und seine Frau. Ein Anblick, der Josef immer wieder innehalten ließ, um ihn auf sich wirken zu lassen.

Alle drei geliebt und alle drei von uns gegangen. Was hatte das zu bedeuten?

Sei es drum, so war Herodes der Große nun einmal gewesen. Die Krankheit, der er schließlich erlegen war, sei schrecklich verlaufen, hieß es. Leider hatte sein Sohn, Herodes Antipas, bald bewiesen, dass er das gleiche Talent seines Vaters besaß, und hatte auf dessen Fundament aus Blut, Gier und Intrigen weitergebaut.

Das Pferd gab ein kurzes, kräftiges Schnauben von sich und wick aus. Etwas bewegte sich in der Dunkelheit zu Josefs Linken, und seine Hand glitt zum Schwertknauf.

„Beeindruckend, nicht wahr? Herodes konnte gut mit Steinen umgehen, wenn auch nicht mit Menschen.“ Ein Mann trat aus dem Schatten hervor.

Josef atmete tief aus und beugte sich nach vorne über den Sattelknauf. „Longinus. Gerade Ihr solltet wissen, dass plötzlich aus dem Schatten hervorzuspringen eine sichere Methode ist, um ein Schwert in die Eingeweide zu bekommen.“

Der Mann lachte grunzend. „Ich springe nicht, Jude, ich nähere mich. Und Ihr solltet bei der Weinherstellung bleiben, statt Drohungen auszusprechen. Dann lebt Ihr länger.“ Er klopfte mit einem Fingerknöchel auf sein Brustschild. „Jedenfalls müsstet Ihr mit Eurem Stahl ziemlich fest zustoßen, um mir einen Kratzer zuzufügen, mein Freund.“

Josef schmunzelte. „Wahrscheinlich habt Ihr recht. Aber sagt mir, warum versteckt sich einer von Roms furchtlosen Bewachern wie eine streunende Katze in der Dunkelheit?“

„Was denkt Ihr denn, was ich hier mache? Was Soldaten eben zu tun pflegen – patrouillieren.“ Longinus blickte hinauf zu den Tausenden von Lagerfeuern der Passahpilger, die die Schlucht und die Hügel darüber säumten. „Außerdem, was heißt hier Dunkelheit? Heute Nacht steht die ganze Welt in Flammen. Jedes Zimmer, jeder Winkel, jede Wiese und jeder Graben ist voll mit Euren hebräischen Vettern.“

„Ein Zenturio auf Patrouille? Habt Ihr dafür keine Untergebenen?“

Longinus zuckte mit den Schultern. „Zu viele Hebräer auf einem Fleck machen mich nervös. Was ist mit Euch? Warum seid Ihr nicht zu Hause im Bett bei Eurem süßen Weib?“

Josef ließ ihm die anzügliche Bemerkung durchgehen. „Ihr kennt mich, die frische Luft verschafft mir einen klaren Kopf.“

Der Zenturio musterte ihn. „Wenn Ihr meint.“ Longinus trat näher und griff nach dem Zaumzeug des Pferdes. Das Pferd drehte den Kopf zur Seite, aber Longinus blieb stehen und strich mit der Hand sanft über den Hals des Tieres, während er beruhigende

Laute von sich gab. „Wisst Ihr, meine Männer reden in der Kaserne über Euch. Sie können sich nicht an den Gedanken gewöhnen, dass ein Jude auf einem Pferd sitzt.“

„Und was sagen Eure Männer so?“

„Sie haben sich einen Spitznamen für Euch ausgedacht. *Equus ludaeum*.“

„Der *Pferdejude* ...“

„Ja. Der *Pferdejude*.“

„Ich hoffe, sie verwenden den Namen wohlwollend.“

Longinus lachte kurz auf. „Vielleicht. Vielleicht aber auch nicht. Die meisten von ihnen haben Heimweh und lassen es an Euch Einheimischen aus.“

„Und die meisten von uns Einheimischen wären glücklich und froh, wenn Ihr alle nach Hause ginget.“

Der Soldat zuckte mit den Schultern. „Ich würde Euch gern den Wunsch erfüllen, aber Rom bleibt Rom. Stets am Expandieren.“

Das Pferd hatte sich beruhigt und schmiegte sich nun förmlich an Longinus.

„Ihr habt wirklich ein Händchen mit ihm“, sagte Josef.

„Er liebt mich, und wer kann es ihm verdenken?“

„Er liebt das Obst in Eurer Tasche. Ihr verwöhnt ihn jedes Mal, wenn wir Euch hier draußen treffen.“

Longinus hielt die leeren Hände hoch. „Ich vermisse Pferde. Meine Familie auf Korsika besaß einige. Habe ich Euch jemals davon erzählt?“

„Ja, das habt Ihr. Ihr seid mittlerweile ziemlich weit weg von Korsika.“

„Stimmt. Verbannt bis an die Enden der Erde. Aber mein Vater war kein reicher Mann. Und ich bin ein mittlerer Sohn. Die Armee schien eine vernünftige Karrieremöglichkeit zu sein.“

„Ihr meint: verbannt an den *Mittelpunkt* der Erde.“

„Alles eine Frage der Betrachtungsweise.“

„Wie auch immer, zwanzig Jahre sind eine lange Zeit, um sich zu verpflichten.“

Longinus kralte das Pferd nun unter der Schnauze. Das Tier reckte den Kopf nach vorne, um ihm einen besseren Zugriff zu

ermöglichen. „Man sucht sich die Armee nicht wirklich aus, sie sucht sich einen aus. Ich bin seit fünfzehn Jahren dabei, und in meinem Dienst habe ich die eine oder andere Auszeichnung erhalten. Wer hätte gedacht, dass ich's mal bis zum Offizier bringen würde? Langsam mache ich mir sogar berechtigte Hoffnung, in den Ruhestand gehen zu können, solange ich noch atme. Das können nicht viele Soldaten von sich behaupten.“

„Möge Gott Euch gnädig sein.“

Der Römer zuckte mit den Schultern. „Euer Gott ist mir so recht wie jeder andere.“

Josef ließ seinen Blick zu den Lagerfeuern im Tal und auf den Hügeln wandern, deren Schein sich über ihm mit dem leuchtenden Sternenmeer vermischten. Wie oft hatte er diesen Anblick schon gesehen? Und er erstaunte ihn immer noch. Passahjuden, die die Hügel und Täler füllten, so weit das Auge reichte.

„Warum tun sie das, Pferdejude?“

„Tun sie was?“

Longinus reckte sein Kinn in die Nacht hinaus. „Warum kommen sie jedes Jahr? Millionen von ihnen. Sie sind wie Heuschrecken.“

Josef zuckte mit den Schultern. „So lautet das Gesetz. Sie müssen kommen. Sie haben keine andere Wahl.“

„Euer Gesetz ist so mächtig? Einen Mann von Heim und Herd wegzureißen?“

„Natürlich. Was gibt es Wichtigeres als das Gesetz?“

Der Soldat lachte brummend. „Mir fallen unwillkürlich drei Dinge ein: Frauen, Ruhm und Gold. Wenn auch vielleicht nicht in dieser Reihenfolge.“

„Gesprochen wie ein wahrer Heide.“

„Oder vielleicht ein Vollmond, ein offenes Feld und das Gefühl, ein gutes Pferd unter sich zu haben, nicht wahr, Pferdejude?“

„Ihr glaubt, mich so gut zu kennen?“

„Manche sind leichter zu durchschauen als andere.“ Sein Blick traf den von Josef. „Oder wie wäre es mit einem Vertrag über die Lieferung des gesamten Weins für die levitische Priesterschaft?“

Josef starrte den Mann an. „Wo habt Ihr von einem solchen Vertrag gehört?“

Longinus zwinkerte. „Ich bin ein alter Soldat mit einer gehörigen Portion Neugier. Was käme mir da nicht zu Ohren?“

Josef lehnte sich zurück, die Hände auf den Schenkeln. „Ihr seid gar nicht alt. Und eine innere Stimme sagt mir, dass Ihr heute Abend nicht zufällig hier draußen seid.“

Longinus zuckte mit den Schultern. „Es ist nicht schwer zu errahnen, wo Leute auftauchen werden. Und ich habe einen Vorschlag, den Ihr unbedingt hören wollt.“

„Will ich das?“

„Auf jeden Fall.“

„Ich bezweifle es, aber sprecht.“

„In Ordnung. Dieser Weinvertrag könnte Euch zu einem der reichsten Männer des Landes machen. Die Leviten benutzen Euren Wein, und ganz Israel folgt ihrem Beispiel, stimmt’s?“

„Ich leugne es nicht.“

„Und alles, was im Moment zwischen Euch und der Vollendung dieses Planes steht, ist ein Haufen schwerfälliger, alter Priester.“

„Und? Kommt zur Sache!“

„Diese Ziegen könnten sich nicht einmal über die Farbe des Himmels an einem wolkenlosen Tag einigen, geschweige denn darüber, an wen sie einen lukrativen Auftrag vergeben sollten. Aber es gibt einen Mann, der die Macht hat, ihnen eine Entscheidung abzuverlangen – euer Hoherpriester.“

„Was wisst Ihr schon über Kaiphas?“

Lachfalten zogen sich über das wettergegerbte Gesicht des Soldaten. „Ich könnte eine ganze Schriftrolle damit füllen, mein Freund. Ich weiß zum Beispiel, dass Nachschubkisten aus Rom oft *versehentlich* zu seiner Residenz umgeleitet werden. Und dass ein gesunder Batzen Schwarzmarktgeld seinen Weg in seine unredlichen Taschen findet. Ich könnte sogar auf ein, zwei Dreikäsehochs verweisen, die barfuß und rotnasig durch die Unterstadt laufen und zu ihrem Leidwesen die Kulleraugen und die großen Ohren ihres Vaters geerbt haben.“

„Wollt Ihr etwa, dass ich ihn erpresse?“

„Natürlich nicht. *Ich* werde ihn erpressen.“

„Und was habt Ihr davon? Oder tut Ihr es aus reiner Herzengüte?“

„Das hättet Ihr wohl gerne. Ihr liefert den Wein für den Haushalt des Stadthalters, nicht wahr?“

„Das ist richtig.“

„Und zwar mit einem hübschen Preisnachlass.“

„Ihr seid *wirklich* gut informiert.“

„So einen Rabatt würde er doch nur ungern verlieren, oder?“

„Es ist eine für beide Seiten vorteilhafte Vereinbarung.“

„Er trägt diesen Nachlass wie ein Ehrenabzeichen, Weinbauer. Bei jedem Staatsbankett ist es ein Gesprächsthema.“

„Genau – es ist für *beide Seiten* vorteilhaft.“

„Der springende Punkt ist, dass Ihr Einfluss auf ihn ausüben könnt. Und Einfluss ist eine Währung, die danach schreit, ausgegeben zu werden.“

„Und wofür soll ich sie ausgeben?“

„Sprecht mit ihm über mich!“

„Worüber?“

„Ich will nach Hause, Weinbauer. Und zwar jetzt. Nicht erst in fünf Jahren. Nicht in zwei, nicht mal in *einem*. Ich will nach Hause. Ich will ein nettes korsisches Mädchen heiraten und meine Tage mit der Nase in der Sonne und in der Meeresbrise verbringen. Ein einfaches Wort vom Stadthalter könnte das möglich machen. Versteht Ihr? Eine Hand wäscht die andere – das ist der Lauf der Welt.“

Josef blickte hinaus in die Nacht. „Ich hege keine großen Sympathien für Kaiphas, aber ich würde mich der Erpressung schuldig machen.“

„Der Mann ist krumm wie ein Stock. Was kümmert Euch das? Und ich kenne Eure Vergangenheit, Josef. Ihr kommt aus dem Nichts. Ein Waisenkind, das auf der Straße bettelte. Alles, was Ihr habt, habt Ihr Euch erkämpft und ergaunert. Und jetzt steht Ihr über den Dingen?“

„Ich gehöre dem Sanhedrin an.“

„Umso mehr ein Grund, einen Mann wie Kaiphas bluten zu lassen.“

Josef zog die Zügel an. „Ich überlege es mir.“

Longinus hielt die Trense fest. „Ist das ein Ja?“

„Es ist ein *Ich-überlege-es-Mir*.“

Longinus zuckte mit der Schulter und ließ das Pferd los. „Also gut, Weinbauer, streift weiter durch die Nacht. Aber ich stehe zu Eurer Verfügung, sobald Ihr bereit seid.“ Der Soldat salutierte spöttisch und schlenderte den Weg hinauf zu den Säulen, die das Tor im Norden von Herodes’ Palast säumten, und pfiß durch die Zähne.

Josef gab dem Pferd die Zügel frei, und das Tier preschte vorwärts. Hatte Kaiphas seine Finger dort, wo sie nicht sein sollten? Nicht überraschend. Die Situation eröffnete durchaus neue Möglichkeiten. Und obwohl Josef zuversichtlich war, dass die Tempelpriester ihn schließlich unter Vertrag stellen würden, war der Plan von Longinus eine nette Absicherung. Er würde ihn erst einmal auf Eis legen. Aber ja, es war definitiv eine Überlegung wert.

Er schlug eine Nebenstraße ein, die an der Stadtmauer vorbeiführte, und ritt hinunter ins Tal, vorbei an den vielen Zelten und Lagern. In manchen lagerten Männer allein oder zu zweit, aber auch ganze Familien oder Ansammlungen von Familien waren zu sehen. Gespräche, Lachen, das Blöken von Lämmern ... Er ritt mehrere Stadien in schnellem Tempo, tief in Gedanken versunken, angezogen vom Bann der Nacht.

Man sah immer weniger Nachtlager. Sie wichen grabbewachsenen Hängen, auf denen unzählige Schafe lebten. Er dachte, er hätte die Lagerfeuer hinter sich gelassen, aber dann sah er ein weiteres vor sich, etwas abseits des Weges, das sein Licht auf den Hügel warf. Er näherte sich langsam, um die Gruppe nicht zu erschrecken. Dort lagerten Schafhirten – zehn oder zwölf Männer. Das Geräusch der Pferdehufe auf dem Steinpfad eilte ihm voraus, und obwohl er den Rand des Feuerscheins noch nicht erreicht hatte, drehten sich gleichzeitig alle Köpfe nach dem Geräusch um. Ein Mann hob einen Bogen auf und spannte ihn mit einem Pfeil. Zwei weitere wichen in die Schatten zurück.

Ein anderer Mann – klein, dick, mit einem dichten grauen Bart – rief in die Dunkelheit: „Wer immer da ist, tritt ins Licht!“

Josef trieb das Pferd vorwärts. „Beruhige dich. Ich reite nur vorbei. Ich stelle keine Gefahr dar.“

Der Mann im Hintergrund senkte den Bogen, aber nur ein wenig.

Der Wortführer musterte Josef eindringlich. Josef konnte sich vorstellen, was der Mann sah. Eine große, imposante Gestalt, die aus der Finsternis auftauchte. Grobe Kleidung, harte Augen und eine Hakennase. Keine Kopfbedeckung, die sein dunkles Haar bedeckte. Und dann die außergewöhnliche Tatsache, dass er auf einem Pferd saß. Eine merkwürdige und überraschende Erscheinung zu dieser Nachtzeit hier draußen im Hügelland, selbst für Menschen mit lebhafter Vorstellung. Der Schafhirte hob eine buschige Braue. „Josef von Arimathäa.“ Eine Feststellung, keine Frage.

Das ließ Josef innehalten. „Du kennst mich?“

„Natürlich kenne ich Euch. Oder zumindest habe ich von Euch gehört. Ihr seid der Pferdejude.“

„Und ich dachte, nur die Römer würden mich so nennen.“

Der Mann gestikuliert mit einer knorrigten Hand. „Kommt, mein Herr, setzt Euch zu uns! Es wäre uns eine Ehre, Euch an unserem Feuer zu haben.“

„Und die beiden, die sich hinten im Dunkeln mit den Schwertern verstecken? Wären die auch geehrt?“

„Ha! Nun, Herr, man kann in diesen Tagen nicht vorsichtig genug sein. Die Welt ist voller böser Menschen.“ Der Mann winkte, und die beiden Gesprächsobjekte traten zurück in den Schein des Lagerfeuers und ließen die Schwerter in ihre Scheiden gleiten.

Josef lehnte sich im Sattel zurück und betrachtete nachdenklich das Lager. Er wollte offenes Gelände finden, das Pferd galoppieren lassen, aber ...

„Ihr würdet einen Fremden willkommen heißen?“

Der Feuerschein glitzerte in den Augen des alten Mannes. „Man sagt, Ihr seid ein ehrenwerter Mann. Ist das etwa nicht wahr?“

„Ich hoffe doch, dass es stimmt.“

„Ihr seid ein Weinbauer, oder? Ein Mann der Erde. Ein Mann des Himmels und des Windes. Das sind auch wir. Hier gibt es keine Fremden. Kommt, steigt ab, wir beißen nicht. Nehmt Euch einen Becher Wein! Nicht so fein wie der Eure, aber es wird wohl gehen.“

Josef lächelte. Er mochte den alten Mann. „Vielleicht nur einen halben Becher. Ich will euch nicht zur Last fallen.“ Er rutschte vom Sattel und band sein Pferd an einem tief hängenden Ast an.

Der alte Schafhirte hob einen Weinschlauch, befüllte ein Gefäß aus rauem Ton und reichte es an Josef weiter. Josef befahl seinen Weinbauern-Geschmacksknospen, sich jedes Urteils zu enthalten. Trotzdem trieb ihm das dickflüssige, süßliche Getränk Tränen in die Augen.

„Nun?“, fragte der alte Hirte.

Josef wusste, dass sein Gesicht ihn verraten hatte. Also grinste er nur. „Belassen wir es dabei, dass es *wohl gehen wird*. Bist du sicher, dass das wirklich Wein ist?“

Der Mann lachte. „Gewissermaßen. Feigen, Honig, ein paar andere Zutaten ... Aber seid vorsichtig! Glaubt mir, wenn ich Euch sage, dass Ihr schnell Gefallen daran finden könntet, jedoch morgen früh einen hohen Preis für diese Zustimmung bezahlen müsstet!“

Es wurde gelacht und getrunken. Und die Nacht füllte sich mit dem lockeren Plauderton von Männern, die unter freiem Himmel um ein Feuer herumsitzen und sich wohl in ihrer Haut fühlen. Es war ein raues, schlichtes Leben. Ein *entbehrungsreiches* Leben, aber Josef ertappte sich dabei, dass er diese Hirten fast beneidete. Ein strahlender, fast voller Mond tauchte hinter den Hügeln auf und begann seinen nächtlichen Marsch. Die Flut der Anspannungen, ein vertrauter Begleiter in diesen Tagen, begann zu verebben.

Nach einer Weile zogen die Hirten – alle außer dem alten Mann – zu ihren Herden zurück. Josef lauschte ein wenig ihrem Rufen und ihren beruhigenden Stimmen im Wehen des Windes.

Der alte Mann beugte sich vor und füllte Josefs Becher nach. „Was denkt Ihr, Josef? Wollt Ihr Eure Stadt verlassen und ein Leben als Hirte führen? Mit uns unter den Sternen leben?“

„Ob du es glaubst oder nicht, es klingt verlockend. Besonders zu dieser Jahreszeit.“

Das Lachen des alten Mannes hatte etwas von Kieselsteinen und Sonnenlicht. „Menschenmengen sind auch nichts für mich. Aber das Passahfest ist etwas Besonderes. Sagt mir, ist dies das Jahr?“

„Redest du vom Messias?“

„Natürlich. Ist das nicht die Frage, die jeder Jude auf den Lippen hat?“

„Ich weiß nicht, ob dies das Jahr ist. Aber ich hoffe es, wie jeder andere Jude auch.“

„Nun, er wird bald kommen, denke ich. Und ich habe guten Grund, ihn zu erwarten. Ich war dabei in der Nacht der Engel.“

„Nacht der Engel?“

„Die Engel und das Baby – das Königskind.“

Josef musterte den alten Mann und lächelte dann.

„Du hast wohl zu viel von deinem sogenannten Wein getrunken.“

„Wahrscheinlich. Aber das ändert nichts an der Tatsache, dass ich diese Nacht miterlebte habe und mich noch gut an alles erinnern kann. Niemals werde ich das vergessen.“

Josef stellte seine Becher ab und lehnte sich vor. „In Ordnung, ich beiße an. Von welcher Nacht sprichst du?“

Der Hirte kratzte sich am Bart. Seine dunklen Augen leuchteten. „Welche Nacht? *Jene* Nacht! Welche andere Nacht denn sonst? Dreißig Jahre ist es her. Aber mir kommt es immer noch vor wie letzte Woche. Oder sogar wie gestern. Vor dreißig Jahren wurde das Königskind geboren. In Bethlehem, unter dem Schafsturm. Ich habe es gesehen. Und ich habe die Engel gesehen – ich habe sie *gehört*.“

Josef nahm seinen Becher wieder zur Hand und hob ihn hoch, als wolle er dem alten Mann zuprosten. „Du hast Engel gehört? Ich weiß deinen Trank zu schätzen, mein Freund, so schlecht er auch ist, aber ich habe nicht genug davon getrunken, um an irgendwelche Engel zu glauben. Und ich bin auch kein Kind mehr, das auf die Lagerfeuergeschichten eines alten Mannes hereinfällt, so faszinierend sie auch sein mögen. Selbstverständlich soll das keine Beleidigung meines Gastgebers sein.“

„Ich nehme es Euch nicht übel. Aber, Josef von Arimathäa, Ihr vergesst, dass die Menschheitsgeschichte, wie Ihr sie kennt, aufgrund von Lagerfeuergeschichten alter Männer existiert. Und das Kind war echt. *Ist* echt. Ist jetzt ein Mann. Man sagt, Ihr seid ein Schriftgelehrter. Kennt Ihr die Prophezeiungen von Daniel? Die Zeit ist nahegekommen. So steht es geschrieben.“

„Ich weiß, dass die Prophezeiung Daniels Interpretationsspielräume lässt. Du glaubst also, dass dieses Kind, dieser *Mann*, von dem du sprichst, der Retter Israels sein könnte?“

„Ich habe es Euch schon gesagt. Ich bin ein Mann, der glaubt, was er mit eigenen Augen gesehen hat. Die Prophezeiung ist eindeutig. Und diese Augen haben gesehen, was sie gesehen haben.“

Josef zuckte mit den Schultern. „Man kann in Jerusalem nicht über die Straße gehen, ohne sich den Zeh an einem angeblichen Messias zu stoßen. Sie sind so zahlreich wie Ratten während der Ernte.“

„Wer weiß? Vielleicht habt Ihr recht. Vielleicht habe aber auch ich recht.“

„Wie lautet der Name deines Messias?“

Der alte Mann nahm einen tiefen Schluck, dann schüttete er den Bodensatz in die Glut, wo er zischte und dampfte. „Ich denke, Ihr werdet ihn noch früh genug hören. Ihr werdet seinen Namen so oft hören, dass Ihr keine andere Wahl mehr haben werdet, als ihn zu verfluchen oder das Knie zu beugen.“ Auf seinem Gesicht breitete sich ein Lächeln aus; die Falten um seine Augen herum vertieften sich. Er griff hinüber und tätschelte Josefs Knie. „Aber was weiß ich schon, hm? Ich bin ein alter Schafhirte. Ihr seid der Gelehrte.“

Ein Anflug von Schuldgefühlen überkam ihn. Vielleicht war der alte Mann etwas senil, aber er *hatte* ihm Gastfreundschaft erwiesen. „Es tut mir leid, mein Freund. Ich war unhöflich. Dein Feuer und deine Gesellschaft segnen mich mehr, als du denkst. Aber ich sollte jetzt nach Hause gehen. Meine Frau macht sich schnell Sorgen.“ Josef stand auf und streckte sich.

Der Hirte hielt eine Hand hoch. „Helft einem alten Mann auf, bevor Ihr geht! Meine Beine sind nicht mehr das, was sie einmal waren. Und das liegt nicht am Wein.“

Josef nahm die raue Hand des Mannes und zog ihn hoch. „Nochmals vielen Dank.“

Wieder ein schiefes Lächeln. „Ihr seid an meinem Feuer jederzeit willkommen, Josef von Arimathäa. Ich hoffe, Euch wiederzusehen.“ Er ließ Josefs Hand los, drehte sich um und schlurfte, ohne einen Blick zurückzuwerfen, in Richtung des Schafmeeres, das den Hügel bedeckte.

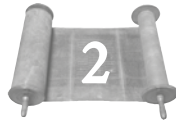
Die Glut schwelte, das Feuer war fast völlig heruntergebrannt. Der Mond hüllte die jüdische Landschaft in silbernes Licht. Josef

band sein Reittier los, schwang ein Bein über dessen Rücken und ließ sich im Sattel nieder. Er begann, das Pferd zurück in Richtung Jerusalem zu lenken, aber ein Geräusch ließ ihn innehalten. Ein Lied, eindringlich und wild, schwebte im Wind. Josef lächelte ein wenig, denn er erkannte die Melodie. Eine lange zurückliegende Erinnerung aus seiner Kindheit in Arimathäa.

Der Gesang wurde eindringlicher. Und obwohl er entfernt war und von der Nacht überdeckt wurde, verrieten das Alter und die raue Aussprache des Textes, dass der Sänger nur der alte Mann sein konnte.

Das Lied war immer noch zu hören. Josef war überrascht, als eine unerwartete Sehnsucht in ihm geweckt wurde. Das Pferd stampfte, aber er zog die Zügel an, wischte sich die Augen mit einer schwielen Handfläche trocken und hörte zu, wie der alte Mann weitersang. Nach einer Minute hob eines der Schafe den Kopf von der Weide und blickte zu dem alten Mann. Schweigend löste es sich von der Herde und trottete zu ihm. Ein anderes folgte. Und dann noch eins. Und noch eins. Einzelne, verstreute Tiere in der großen, vereinten Herde, aber jedes erkannte die vertraute Stimme seines Hirten.

Und während sie herbeikamen, berührte, streichelte und beruhigte der Mann sie, ohne in seinem Gesang innezuhalten. Schließlich, als die letzten Schafe vom Hügel heruntergekommen waren und sich bei den anderen versammelt hatten, führte der alte Hirte sie singend und sich auf seinen Stab stützend in die Nacht hinaus.



Das Klappern der Pferdehufe auf den weißen Jerusalemer Pflastersteinen hallte von den hohen Mauern wider. Josef zog die Zügel an und kam im mondbeschienenen Innenhof seines Anwesens zum Stehen. Ein Mann trat durch einen Seiteneingang; ein stämmiger, kräftiger Mann mit einer violetten Narbe, die vom linken Mundwinkel bis knapp unter sein Ohrläppchen reichte. Er nahm die Zügel des Pferdes. „Du warst ziemlich lange weg.“

Josef warf einen Blick auf die brennenden Lichter in den Fenstern der Residenz. „Ist sie noch wach?“

„Natürlich ist sie noch wach. Sie ruht erst, wenn du zu Hause bist. Das weißt du doch.“

Josef rutschte vom Pferd. „Reib ihn gründlich ab, bevor du ihn in den Stall bringst! Und eine Extraportion Getreide!“ Der Mann nickte. „Bist du weit geritten?“

„Weit genug, dass ich nicht unter jedem Busch und Baum einem lagernden Pilger begegnet bin.“

„Nächste Woche ist es vorbei. Zurück zur Normalität.“

„Was ist in Jerusalem schon normal? Apropos, ich dachte, wir könnten einen kurzen Ausflug nach Arimathäa machen, sobald das Passahfest vorbei ist. Ich will die Weinberge kontrollieren.“

„Was gibt es da zu kontrollieren?“

„Ich würde mich einfach besser fühlen, das ist alles. Ich will alles vorbereiten.“

Der Mann grinste. „Gut, aber tu mir einen Gefallen und lass mich erst in die Sicherheit der Ställe fliehen, bevor du dieses Gespräch mit Ariella führst!“

Josef brummte ein Lachen. „Jeder ist sich selbst der Nächste.“